

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nr. 419

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4088 a, 8. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierspaltige Zeile oder deren Raum 15 Pfg., für Sammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 253.

Freitag, den 28. Oktober 1898.

5. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Der Sturz des Cabinets Brissou.

Wir hatten gestern bereits gemeldet, daß der Kriegsminister Chanoiné auf der Tribüne seine Entlassung gegeben hatte, und daß in Folge der dadurch geschaffenen Lage die Sitzung auf einige Stunden vertagt wurde.

Nach Wiedereröffnung der Sitzung erklärte Brissou, die regelwidrige Demission Chanoinés sei angenommen worden. Ein interimistischer Kriegsminister werde bestimmt werden. Brissou beantragte, die Kammer bis zum Donnerstag zu vertagen und betonte die Obergewalt der Zivilgewalt über die Militärgewalt. (Beifall.) Ernest Roche warf der Regierung Verwägung bei Einberufung der Kammer vor. Graf Mun forderte Erklärungen über das angebliche Militär-Komplot und fordert Nennung der Namen und Beweise. (Unterbrechungen auf der Linken.) Baudry D'Asson warf unter lebhaften Zwischenrufen der Regierung vor, zuzulassen, daß die Armee beleidigt werde. Ribot befürwortete im Namen seiner Freunde, unter denen Meline sich befindet, den Antrag auf Vertagung und fügte hinzu: „Wir schenken der Armee Vertrauen und wollen nicht, daß man sie angreife. Alle Republikaner sind in diesem Punkte einig! (Lebhafte Beifall.) Hierauf wurde Schluß der Debatte verkündet.

Ribot bringt eine Tagesordnung ein, der zufolge die Kammer die Obergewalt der Zivilgewalt über die Militärgewalt bekräftigt und ihr Vertrauen in die den republikanischen Gesetzen treue und diese beobachtende Armee ausspricht. Mehrere andere Tagesordnungen werden angebracht. Cavaignac erklärte, daß eine sofortige Verathung nöthig wäre. (Cavaignac wird mit zahlreichen feindlichen Rufen begrüßt, wie „Säbel“, „Fälschung“, „Kassimeter.“ Tumult.) Ministerpräsident Brissou nahm die Tagesordnung Ribot an. Mehrere Redner wollen sprechen, sind aber beim Lärm nicht zu verstehen. Abg. de Mahy bringt einen Zusatzantrag ein, durch welchen die Regierung aufgefordert wird, der Campagne gegen die Armee ein Ende zu setzen. — Justizminister Sarrien erwidert, er werde beantragen, daß dem Gesetze eine Bestimmung zugefügt werde, daß man die Angriffe der Blätter gegen die Armee unterdrücken könne; es sei unmöglich, eine gerichtliche Verfolgung einzuleiten, wenn die Beteiligten nicht die Klage einreichen. Er habe Chanoiné aufgefordert, die gerichtliche Verfolgung in die Hand zu nehmen, Chanoiné aber habe es abgelehnt. (Beifall.) Hierauf wurde die Tagesordnung Ribot mit 559 gegen 2 Stimmen angenommen. Berger beantragte der Tagesordnung folgende Worte hinzuzufügen: „Die Kammer spricht der Regierung einen Tadel dafür aus, daß sie der Armee nicht Respekt verschafft habe.“ Sarrien wiederholt, Chanoiné habe auf dreimaliges Ersuchen, die gerichtliche Verfolgung zu beantragen, ablehnend geantwortet. Nach verschiedenen Bemerkungen wird der Zusatzantrag Berger mit 274 gegen 261 Stimmen abgelehnt. De Mahy bringt einen anderen Zusatzantrag ein, in welchen die Regierung aufgefordert wird, der Campagne von Beleidigungen, welche gegen die Armee organisiert sei, ein Ende zu machen. Brissou verwirft dies Amendement und erklärt, die Regierung nehme es insofern eine Aufforderung wie einen Tadel an. Das Amendement de Mahy wird sodann mit 296 gegen 243 angenommen. Der sozialistische Deputirte Vertheau beantragte ein Vertrauensvotum für die Regierung. Brissou schweigt dazu. Der Antrag Vertheau wird mit 286 gegen 254 Stimmen abgelehnt. Die Minister verließen den Saal, begaben sich zu Faure, um ihre gemeinsame Demission zu überreichen.

Präsident Deschanel brachte alsdann die Tagesordnung Ribot mit dem Amendement de Mahy zur Abstimmung, heides gemeinsam wird mit 460 gegen 28 Stimmen angenommen. (Rufe: „Nieder mit dem Juden!“) Baudry d'Asson beantragte, alle Minister mit Ausnahme des Generals Chanoiné, „dieses braven, loyalen Soldaten“, in Anklagezustand zu versetzen. (Tumult.) Die Sitzung wird um 8 Uhr 35 Min. geschlossen, die nächste Sitzung ist am 4. November.

Die Deputirten, ermüdet von den langen Verathungen, verließen das Palais Bourbon, ohne die Vorgänge weiter zu besprechen, jedoch erkennen sie an, daß die Lage sehr unklar ist und daß sich aus den abgegebenen Voten kein Fingerzeig ergibt, der dem Staatschef die Aufgabe, einen Nachfolger Brissous zu bestimmen, erleichtern könnte. Jedoch wird der Name Ribots genannt und man glaubt allgemein, daß Fure sich an ihn wenden werde.

Der Senat ging nach einer kurzen Sitzung ohne Zwischenfall auseinander.

Die Herikal-antisemitisch-militaristische Sippe hat also zunächst ihre Absicht, das Ministerium Brissou zu stürzen, erreicht. Sie wurde dabei von ihrer Knüttelgarde auf der Straße nach Kräften unterstützt. Die Absicht, blutige Exzesse in größerem Maßstabe zu provozieren, wurde jedoch nicht erreicht, weil der sozialistische Wachsamkeit-Kusschuh seinen Anhängern empfohlen hatte, sich nicht provozieren zu lassen. Die sozialistische Partei wünsche, daß der Zusammentritt der Kammer ohne unwürdige Straßenkundgebungen erfolge; sie würde es aber nicht dulden, daß Deroulède mit seinen cäsaristischen Banden wiederum die Straßen beherrsche. Wenn jene also provozieren, würden auch sie erscheinen. Die sozialistische Partei sei vorbereitet.

Ueber die Straßenvorgänge berichtet der Telegraph: Eine Anzahl Manifestanten sammelte sich Dienstag Mittag 1 Uhr vor dem „Cercle Militaire“ an und ließ die Armee hochleben; als Drumont und andere nationalistische Deputirte den Cercle, wo sie gespeist hatten, verließen, erfolgte eine erneuerte Kundgebung; es wurde gerufen: „Nieder Brissou! Nieder die Juden!“ Auf dem Konkordienplatz mißhandelten antisemitische Manifestanten den Polizeikommissar Leproust, den sie beschuldigten, er habe „Nieder Frankreich! Nieder die Armee!“ gerufen. Sie hielten diese Beschuldigung auch vor dem Polizeipräfekten aufrecht, der diesen Vorwurf als Niedertracht zurückwies. Leproust begab sich, aus einer tiefen Stirnwunde blutend, und von dem Polizeipräfekten gestützt, in den Tuileriengarten. Eine große Volksmenge stürzte nach unter Drohungen und Hochrufen auf die Armee. In Folge dieser Vorkommnisse wurde der Konkordienplatz vom Militär geräumt und besetzt; die Menge, die die Arme hochleben ließ und theilweise die Marschallstraße sang, wurde von den Kürassieren nach der Rue Royale und den Boulevards zurückgedrängt; bis 4 Uhr wurden 150 Verhaftungen vorgenommen. Einige Läden und Auslagen waren geschlossen, alle Cafés waren geöffnet. Um 5 Uhr fing es an zu regnen. Dann zerstreute sich die Menge langsam.

Nach Schluß der Kammersitzung ging der Lärm abermals los. Deroulède wurde beim Verlassen der Kammer afflamirt, ebenso Drumont und Millevoje, die darauf auf der Präfektur vergeblich die Freilassung Guérins verlangten. Gegen Brissou und die Juden fanden Demonstrationen vor dem Cercle militaire und vor der „Libre parole“ statt, die illuminiert hatte, und wo eine Tafel mit der Aufschrift: „Nieder mit den Juden“ ausgehängt war. Einige Schlägereien fanden dafelbst statt. Um 10 Uhr Abends dauerten die Kundgebungen noch fort. Die royalistischen Banden brachten Hochrufe auf das Heer vor dem „Cercle militaire“ und vor den Blättern „Gaulois“ und „Soleil“ aus, wo stark gedrängt und gestochen wurde. Auf den Boulevards dauerte die Bewegung um 10 Uhr noch fort. Dafelbst fand eine Schlägerei mit Polizei-Agenten statt. Die Manifestanten zerstreuten sich gegen Mitternacht von selbst; eine Person, die einen Offizier von der Wachmannschaft mit einem Stock geschlagen hatte, wurde verhaftet, eine andere, die auf einem Omnibus „Nieder mit Drumont“ rief, wurde halb todt geschlagen.

Von den radikalen Blättern wird Chanoiné auf das Schärfste angegriffen. Man wirft ihm direkt vor, daß er sich zum Werkzeug des Militär-Komplottes hergegeben habe. Der „Rappel“ sagt, wenn Frankreich noch Republik wäre, so würde Chanoiné heute auf dem Mont Valerien in Haft sein. Die „Petite République“ fragt, was in den Geheimakten der Dreifus-Affaire enthalten sein müsse, daß die Generale zu solchen Mitteln greifen, um einander zu retten. Die gemäßigten Organe tadeln gleichfalls Chanoiné's Haltung, sprechen sich aber befriedigt über das Ergebnis des Tages aus. Dem „Figaro“ zufolge soll Faure geäußert haben, Chanoiné habe sich auf ein Konvent-

mitglied hinausgespielt. Einem Berichterstatter gegenüber erklärte Chanoiné, er sei mit Brissou in vielen Dingen nicht einig gewesen, insbesondere seit der lächerlichen Geschichte von dem Militärkomplot, so beispielsweise in der Affaire Biquart. Die Dreifusblätter habe er deshalb nicht verfolgen lassen, weil die Strafen zu geringfügig gewesen wären. Auch die von russischen Blättern hervorgehobenen Komplikationen hätten ihn bewogen, zu demissioniren.

In radikalen Kreisen wird erklärt, daß die Frage der Revision des Dreifus-Prozesses durch den Sturz Brissous nicht berührt würde, da für jedes neue Kabinet die Tagesordnung betreffend die Obergewalt der Zivilgewalt maßgebend sein müsse. Muthmaßlich wird der Kassationshof sein Votum über die Revisionsfrage bereits abgeben, ehe das neue Ministerium gebildet ist. Man kann unter den gegenwärtigen Umständen nur wünschen, daß der höchste Gerichtshof gleich zu einem endgültigen Urtheile kommt, welches allen späteren Eingriffen in diese Rechtsache vorbeugt. Aber wie die Dinge liegen, muß man auch mit der Möglichkeit rechnen, daß von militärischer Seite der Versuch gemacht wird, den Kassationshof zu vergewaltigen. Die Frage der Revision des Prozesses Dreifus fällt jetzt in Wahrheit mit der Frage des Bestandes der französischen Republik zusammen. Die nächsten Tage müssen darüber entscheiden, ob in Frankreich noch Recht und Gesetz walten, oder ob die Republik der Willkür einer ehrvergessenen Soldateska und eines fanatischen Böbels ausgeliefert werden soll.

Die letzten Meldungen aus Paris lauten: Wie in den Kammerkreisen verlautet, werde Declasse im neuen Kabinet, welcher Richtung dasselbe auch angehören möge, das Portefeuille des Aeußeren übernehmen. Angesichts der heute, Donnerstag, innerhalb und außerhalb des Justizgebäudes geplanten Demonstrationen, werden umfassende Maßregeln von der Polizei getroffen.

Wie der „Temps“ aus Cherbourg meldet, wurde die Garnison zum ein Bataillon Marineinfanterie und vier Kompagnien Infanterie verstärkt. Abends werden zwei Festungsbatterien erwartet. — Mittwoch herrschte völlige Ruhe. Paris hatte sein gewöhnliches Aussehen wieder angenommen. Präsident Faure empfing auch die beiden anderen Vizepräsidenten der Kammer, Messureur und Maurice Faure, welche zur Bildung eines Ministeriums der republikanischen Konzentration mit fortschrittlicher Richtung riethen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Von der Zuchthaus-Vorlage. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt offiziös: „Ein Theil der Presse hat die Forderung erhoben, der Gesetzentwurf zum Schutze der Arbeitswilligen solle alsbald veröffentlicht werden. Diese Forderung ist schon deshalb unerfüllbar, weil der Entwurf noch nicht alle Instanzen bis zu seiner Feststellung für die Verathungen der gesetzgebenden Körperschaften durchlaufen hat. Daß der Entwurf weder dem Grundsatze der Koalitionsfreiheit, noch dem System des Strafgesetzbuchs widersprechen wird, ist selbstverständlich.“ — Der Kaiser hat selbst gesagt, daß mit Zuchthaus bestraft werden soll, wer einen Arbeitswilligen an der Arbeit hindert oder gar zum Streik anreizt. An den Worten des Kaisers zu zweifeln, wird Niemand sich erdreisten. Wie aber die Zuchthausparagraphe mit dem Grundsatze der Koalitionsfreiheit und dem System des Strafgesetzbuchs in Einklang gebracht werden sollen, das ist ein Räthsel, dessen Lösung wahrscheinlich nur der findige Geheimrath der Norddeutschen finden kann.

Ueber die „anarchistische Verschwörung“ in Alexandria liegen heute gar keine sachlichen Mittheilungen der Presse vor. Der „Reichsanzeiger“ schweigt noch immer. In einzelnen Blättern finden sich noch kritische Bemerkungen zu den von der „Nordd. Allgem. Ztg.“ gebrachten Auszügen aus dem Bericht des deutschen Konsuls in Alexandria. Die „Saale-Zeitung“ bringt folgende Auslassung:

In der amtlichen Mittheilung des kaiserlichen Konsuls in Alexandria über das von italienischen Anarchisten geplante Komplot gegen das deutsche Kaiserpaar muß eine Stelle ganz besonderes Bedenken erregen. Es wird nämlich gleich in der Einleitung angegeben, daß man den in Kairo beschlossenen Plan der Anarchisten ermittelt habe, bei Ankunft des deutschen

Serischerpaars in Kairo das Bombenattentat auszuführen. Dieser Plan sei aber in einer späteren Versammlung der Anarchisten sogleich abgelehnt worden, nachdem die veränderten Pläne der deutschen Anarchisten bekannt geworden seien. Wenn man hatte — anders ist das nicht zu verstehen — Kenntnis von dem Beschließen der ersten Versammlung, so hätte man nicht ein, sondern ließ eine zweite Versammlung abhalten, in der dann die veränderten Dispositionen entsprechende Beschlüsse gefaßt werden konnten. Warum nahm man dann aber die Verbrecher nicht unmittelbar nach der ersten Versammlung gefangen? Wollte man etwa die Leute in Sicherheit einwiegen und sie ins Gefängnis weiter beobachten, um dann im letzten Augenblick einschreiten zu können? Das wäre doch so verkehrt wie nur möglich gewesen; denn wer hätte dafür bürgen wollen, daß nicht einzelne Mitwisser des Planes doch entkommen wären und auf eigene Faust zu handeln versucht hätten? Daß man nicht alle gebotenen Maßnahmen in umfassender Weise getroffen hat, geht ja u. A. auch daraus hervor, daß man (nach früheren Angaben der englischen Polizei) nur 17 Anarchisten festgenommen hat und nach 2 weiteren noch fahndet. Dieser Punkt bedarf ebenfalls noch einer gründlichen Aufklärung.

Für uns nicht. Die zwei „Anarchisten“, nach denen noch „geahndet“ wird, die Polizei-Anarchisten, welche die „Verschwörung“ angezettelt haben, hat man, wie das in solchen Fällen immer geschieht, rechtzeitig verschwinden lassen.

Noch etwas Romantisch. Die „Politische Korrespondenz“ berichtet in einer Zuschrift aus Kairo, die Entdeckung des „gegen Kaiser Wilhelm von Anarchisten geplanten Attentats“ sei dadurch erfolgt, daß einige Tage vor der Festnahme der Anarchisten in den Kleidern eines von einem Franzosen ermordeten Italieners ein Portefeuille mit belastenden Briefen gefunden wurde. Bei der in der Wohnung des Ermordeten vorgefundenen Falschsuchung seien dann Beweise dafür gefunden, daß von den Anarchisten eine Verschwörung gegen das Leben des Kaisers eingeleitet war. Auf Grund dieser Entdeckung sei es gelungen, sämtlicher Verschwörer habhaft zu werden. Der reine Kellerroman!

Aus dem Kolonialrath. Nach Eröffnung der Sitzung am Dienstag gab der Vorsitzende vor Eintritt in die Tagesordnung über die neulichen Unruhen in Deutsch-Südwestafrika einige Mittheilungen, denen gegenüber die aus englischen Quellen stammenden Meldungen stark übertrieben erschienen. — Die sich anschließende Generaldebatte über den südwestafrikanischen Etat betraf vornehmlich wirtschaftliche Fragen, wie den Bau der Swakop-Bahn und der in Verbindung mit dieser in Sakaop und geplanten Hafenanlagen und die sanitären Zustände des Schutzgebietes. Die Spezialdebatte berührte die Einführung der Selbstverwaltung, die Ausbildung der Kolonialbeamten und die Gleichstellung der südwestafrikanischen Beamten hinsichtlich der Pensions-Berechtigung, der Versorgung ihrer Hinterbliebenen u. s. w. mit den Beamten der anderen Kolonien und mit den Offizieren der Schutztruppe. Ausführlicher wurden die Landungsverhältnisse in Swakopmund sowie der Anschluß des Schutzgebietes an das internationale Kabelnetz besprochen. In der Nachmittags-Sitzung wurde nach kurzer Debatte die von der Regierung für Kamerun bestimmte Verordnung angenommen. Auch die telegraphische Verbindung von Kamerun und Victoria wurde eingehend besprochen und befürwortet. Schließlich wurde eine Vorlage betreffend den Erlaß einer Verordnung zur Beschränkung der Einwanderung mittellose Personen in das Schutzgebiet von Ostafrika an einen Ausschuss verwiesen.

Aus Anlaß des Grubenbrandes auf der Zeche Zollern am 22. Mai hat der preussische Minister für Handel und Gewerbe an die Oberbergämter am 12. Okt. einen Erlaß gerichtet. Es wird darin als Ergebnis der Untersuchung über die Ursache der Unglücksfälle auf Zeche Zollern und in der Cleophasgrube mitgeteilt, daß der Brand in beiden Fällen in der Kammer einer mittelst Dampf betriebenen unterirdischen Maschine ausgebrochen ist und durch das daselbst vorhandene ausgetrocknete und mit Resten leicht entzündlichen Schmiermaterials durchdränkte Holzwerk rasche Verbreitung gefunden hat. Er wurde dadurch veranlaßt, daß eine offene Lampe ein Stück Hanfseil, das dem Förderseil als Unterlage auf der Seilscheibe gedient und sich abgelöst hatte, in Flammen setzte. Auch der Brand auf Cleophas ist, wenn auch die Untersuchung über seine Ursache nichts Bestimmtes hat feststellen können, vermuthlich durch eine offene Lampe herbeigeführt worden. Es sei einleuchtend, daß der Gebrauch offenen Lichts in unterirdischen Räumen, wo sich leicht brennbare Gegenstände befinden, stets eine große Gefahr in sich schließt. „Um ähnlichen Unglücksfällen für die Zukunft vorzubeugen, halte ich es deshalb für erforderlich, daß in allen unterirdischen Räumen, wo mit Dampf betriebene Maschinen aufgestellt sind, die Benutzung des offenen Lichtes verboten wird, sofern nicht etwa dort vorhandenes Holzwerk in so feuchtem Zustande gehalten wird, daß ein Inbrandgehen desselben als ausgeschlossen gelten darf, und sofern nicht dort vorhandene leicht brennbare Materialien, wie Putz- wolle u., unter sicheren Verschluss genommen werden. Auch wird das offene Licht an anderen Orten unter Tage, wo, wie in Pferdeställen, Magazinen u., leicht brennbare Gegenstände (Heu, Stroh u.) sich befinden, nicht mehr geduldet werden können. Das königliche Oberbergamt veranlasse ich, durch Verfügung an die Revierbeamten eine dementsprechende Anordnung zu erlassen.“ Außerdem weist der Minister auf die Vorschläge hin, die Berggrath Joh. Mayer in Mährisch-Ostau zur Verhütung von Schachtbränden gemacht hat, nämlich: Vermeidung brennbarer Materialien beim Ausbau der Wettereinzugschächte und Füllörter sowie bei Herstellung der den Füllörtern zunächst gelegenen Wetterthüren und der Schachtgebäude über Tage. Bei bereits vorhandenem Holzansatz in Schächten regel-

mäßige und ausgiebige Verleselung des Holzwerks. Anbringung eiserner Reserverthüren zur Isolierung der Wettereinzugschächte über und unter Tage. Herstellung eines besonderen Kanals zur Einführung reiner Wetter in die Grube bei einem Brand über Tage. Ertheilung einer Instruktion an die Anschläger behufs Lokalisierung des Brandes. Bereithaltung von Rettungsapparaten u. Der Minister ersucht das königliche Oberbergamt, dahin zu wirken, daß diese durchaus beherzigenswerthen Vorschläge auch bei den dortigen Grubenverwaltungen möglichste Beachtung finden. Nach den furchtbaren Grubenunglücksfällen hat also der Bergarbeiter Schutz einen kleinen Fortschritt zu verzeichnen. Er ist jaghaft genug und spät genug erfolgt.

Das neue Militärseptennat. Die offiziös betriebene Münchener „Allgem. Zeitung“ schreibt, daß die Vorbereitungsarbeiten für die dem Reichstag einzubringenden Heeresorganisationsvorschläge zur Zeit noch Gegenstand geheimer Verhandlungen zwischen den beteiligten Kriegsministerien sind.

Die Ausführvergütung für gebenteltes Mehl soll nach einer Mittheilung der „Nordb. Allg. Ztg.“ einer anderweitigen Regelung unterzogen werden, nachdem anerkannt worden sei, daß das jetzige Regulativ den großen Ausfuhrmühlen eine Art Exportprämie verschafft, dem kleinen Mühlengewerbe aber und den Landwirthen zu berechtigten Beschwerden Anlaß gebe.

Freiherr von Hammerstein, der frühere langjährige Chefredakteur der „Kreuzzeitung“ und Führer der konservativen Partei, ist am 22. April 1896 wegen Betruges und Urkundenfälschung zu drei Jahren Zuchthaus verurtheilt worden. Ein für ihn vor Kurzem eingereichtes und von allen in Betracht kommenden Faktoren befürwortetes Gesuch auf vorläufige Entlassung hat der Justizminister der „Kreuzzeitung“ zufolge abgelehnt; wie es heißt, ohne Angabe von Gründen.

Begen Majestätsbeleidigung, begangen durch ein Gedicht, ist auf das Ersuchen der Münchener Staatsanwaltschaft am Dienstag in Berlin die neueste Nummer des Witzblattes „Simplicissimus“ beschlagnahmt worden. 14 000 Exemplare fielen der Polizei in die Hände, 2000 Exemplare waren schon an einen Buchhändler abgegeben worden. Nach den davon verkauften Exemplaren fahndete die Polizei im Laufe des Vormittags.

Wieder ein hartes Urtheil. Das Landgericht zu Frankfurt a. O. hat den Möbelpolierer Gottlieb Kluge wegen Nöthigung und versuchter Nöthigung zu einer achtmonatlichen Gefängnißstrafe verurtheilt. Derselbe hatte die Arbeit niedergelegt und Arbeitsgenossen durch Drohungen zur Arbeitseinstellung bestimmt, bezw. zu bestimmen versucht. So hatte er namentlich die Drohung ausgesprochen, daß diejenigen, welche weiterarbeiten würden, das Kreuz umgehoben werden würde. — Genügt es den Unternehmern noch nicht, wenn ein Streikender wegen „Nöthigung“ und „versuchter Nöthigung“ acht Monate hinter Gefängnißmauern zubringen hat? Hätte man den Mann, der seine Drohung gewiß nicht ernst gemeint hatte, etwa rädern oder viertheilen sollen?

Begen Beleidigung des Bundes der Landwirthe in der Thomashosphatmehl-Angelegenheit wurde vom Schöffengericht in Sangerhausen der Parteigenosse Kinscher zu 14 Tagen Gefängniß verurtheilt. Die Beleidigungen sollen in einem Reichstagswahl-Flugblatt enthalten sein, das von dem Genannten verantwortlich gezeichnet worden ist. Gegen das Urtheil ist Berufung eingelegt.

Schweiz.

Bei der Eröffnung der außerordentlichen Session der Bundesversammlung sprachen Montag die Präsidenten beider Räte ihre Entrüstung über das Attentat Lucheni aus. Beide Räte erhoben sich zum Zeichen der Sympathie mit dem österreichischen Kaiserhause und Volke von ihren Sitzen. Vorausichtlich wird im Nationalrath der Antrag eingebracht werden, der Bundesrath solle den Niederlassungsvertrag mit Italien kündigen, damit durch einen neuen Vertrag der Schweiz das Recht eingeräumt werden könne, von den in der Schweiz sich aufhaltenden Italienern die Beibringung eines Leumundszeugnisses zu verlangen.

Frankreich.

In Lyon fand Sonntag eine bedeutende Kundgebung statt gegen die Merikal-militärische Reaktion, für die Dreyfus-Revision, die Freilassung Picquart's und die Abschaffung der Kriegsgerichte. Die Kundgebung schloß sich an eine Massenversammlung an, in welcher Faures eine Rede hielt. Dem sozialistischen Führer wurde eine begeisterte Ovation bereitet. Nach Schluß der Versammlung trug man ihn im Triumph durch die Straßen. Die Antifemiten, die gleichzeitig in Lyon ihren „christlich-demokratischen“ Kongress abhalten, hatten einen Theil ihrer Pariser Banden mobilisiert, um die sozialistische Kundgebung zu stören. Sie verzichteten aber darauf wohlweislich, angesichts der Stimmung des Lyoner Proletariats. Auch werden sie in Lyon bei der Polizei nicht dieselbe Freundlichkeit gefunden haben, wie in Paris.

Spanien.

Zu den anderen Schwierigkeiten für die Regierung kommt jetzt noch eine drohende Karlisten-Erhebung. Der Madrider Korrespondent der „R. Ztg.“ meldet: „Erst zu nehmende hiesige Karlisten versichern auf's Bestimmteste, daß nach dem Friedensschluß eine karlistische Erhebung stattfinden werde, die von Navarra beginnend sich über

die baskischen Provinzen Aragon, Catalonien und Valencia ausbreiten werde. Don Carlos beabsichtige, die Grenze von Navarra zu überschreiten, weil dort am leichtesten ein paar Tausend Mann zusammenbringen sein.“

Lübeck und Nachbargebiete.

27. Oktober.

Eine Ausschüttung der Hanseatischen Versicherungsanstalt für Invalidität- und Altersversicherung fand am Donnerstag voriger Woche, wie bereits kurz mitgeteilt, im Anstaltsgebäude vor dem Mühlenhorst statt. Derselben lag außer der Erlebigung der Frage des Genesungsheims für Männer zu Gr. Hansdorf die Besprechung der Oberberger Angelegenheit ob. Die Baukosten der Hansdorfer Anstalt haben sich als bedeutend höher herausgestellt, als veranschlagt war — mehr als die Hälfte der ursprünglich geforderten Summe wird mehr gebraucht werden. Mit Recht wurde die ungewöhnliche Höhe der Mehrkosten bemängelt, jedoch schließlich Alles bewilligt. Die Affaire Oberberg ward eingehend debattirt. Herr Dhner-Hamburg hat „auf Grund eigener Prüfung“ festgestellt, daß die gegen die Zeitung erhobenen Angriffe „völlig unzutreffend“ seien. Nach ihm klappt Alles auf das Beste und die Arbeiter, welche Klagen führen, suchen in „sriwoler“ Weise die „durchaus muster-gültige“ Anstalt herabzuwürdigen. Herr Dannenberg-Hamburg habe in dieselbe Kerbe und verstieg sich zu der ungläublichen Behauptung, daß man es „direkt mit einer Verschwörung zu thun“ habe, die Oberberg in Mißkredit bringen wolle. Herrn Direktor Wehhard waren diese von Arbeitgebern abgegebenen Zeugnisse natürlich sehr angenehm. Er benutzte die Gelegenheit, den „Unzufriedenheit“ eins auszuwaschen. Auch er ist felsenfest davon überzeugt, daß in Oberberg Alles comme il faut ist. „Feyer“ sind's, die das Gegentheil behaupten. Herr Wehhard wird jedenfalls noch veranlaßt werden, dies näher zu erläutern. Aus den Reihen der Arbeitervertreter ward gegen die gut inscenirte „Rechtfertigung“ scharf opponirt. Freilich, ohne Erfolg. Auch der Inspektor der Anstalt erhielt ein famoseres Leumundszeugniß. Kurzum — Oberberg ist, wenn man der Ausschüttung trauen darf, wirklich eine Musteranstalt, und da, wie gemeldet, ein Herr Hüßers verlangt hat, daß wir davon Notiz nehmen sollen, so sei das hiermit geschehen. Was wir von der Sache halten, haben wir bereits erklärt. Die zwecklose Reinwaschung im Ausschuss wird nur den Anstoß dazu geben, daß die Sache jetzt in der Öffentlichkeit erst recht gründlich erörtert wird. Mit ein paar schönen Redemendungen schafft man die zahllosen Klagen von Leuten nicht aus der Welt, die denselben Anspruch auf Glaubwürdigkeit besitzen, wie ein Dhner und Dannenberg. Wir sind auch überzeugt, daß die Krankenkassenvorstände nicht locker lassen werden. Es grenzt einfach an das Wunderbare, wenn man glaubt, dem großen Publikum einreden zu können, daß in Oberberg Alles „reinlich und zweifelsohne“ sei. Der Dachs muß und wird noch aus dem Bau herauskommen.

Vom Tage. Gestohlen wurde einem Dienstmädchen ein braunes Kleid, einem Schlachter auf dem Moislinger Markt 100 Paar Knackwürste.

Handelsregister. Am 25. Oktober ist eingetragen: auf Blatt 1989 bei der Firma Eduard Schilling: Die Firma ist erloschen.

Schwartzau. Es wär' so schön gewesen. Eine unangenehme Enttäuschung ist dem „Lüb. General-Anzeiger“ bereitet worden. Derselbe beabsichtigte auch hier eine Anschlagtaule zu errichten und hatte von der Gemeinde die Genehmigung gegen eine jährliche Abgabe von 25 Mk. erhalten. Es war bereits ein Tag an der Säule gearbeitet worden, als der Wegbauinspektor aus Gutin erschien und den Bau inhibirte mit dem Bemerkten, daß die Gemeinde zur Ertheilung einer solchen Konzession nicht berechtigt sei.

Odesloe. Eisenbahnunfall. Amtlich wird gemeldet: Bei der Einfahrt des Gemischten Zuges Nr. 7181 in die Haltestelle Watendorf auf der Strecke Neumünster-Odesloe entgleiteten Mittwoch früh die drei letzten Güterwagen. Ein Bremser wurde leicht verletzt, der Materialschaden ist gering. Eine Untersuchung ist eingeleitet worden.

Hamburg. Der Norddeutsche Lloyd sucht für seine ostasiatische Linie hier Leute anzuwerben, welche noch unter den sonst üblichen Sätzen des Feuerbureau in Hamburg arbeiten sollen. Diese Thatsache wurde vor Kurzem in einer Seemanns-Versammlung in Hamburg bekannt gegeben und außerdem mitgeteilt, daß der Norddeutsche Lloyd durch die Vermittelung eines bekannten Feuerbaas seine Absicht zu erreichen sucht. Dafür wird also von den deutschen Steuerzahlern die Subvention für diese reiche Gesellschaft aufgebracht, damit den Seeleuten in ihrem so gefährlichen Beruf eine besonders schofle Bezahlung zu theil und eines der schändlichsten Arbeitsvermittlungssysteme zur Anwerbung der Arbeiter benutzt wird.

Hamburg. Die Bäcker-Junung ist nun auch vor dem Oberlandesgericht hineingefallen. Die Hamburger Bäcker-Junung, vertreten durch ihren Obermeister Knost, hatte, wie wir seiner Zeit mittheilten, gegen den Bäckermeister Westphal vor dem hiesigen Landgericht eine Klage auf Zahlung einer Konventionalstrafe von 1000 Mk. erhoben. Westphal hatte vor Beginn des Bäckerstreits wie so viele andere Bäckermeister einen von den Innungsmeistern ausgeheckten Revers unterschrieben, in dem er sich verpflichtete, im Falle des

Schuhwaaren-Verkaufshaus

Breitestraße
51.

Hugo Haendler

Breitestraße
51.

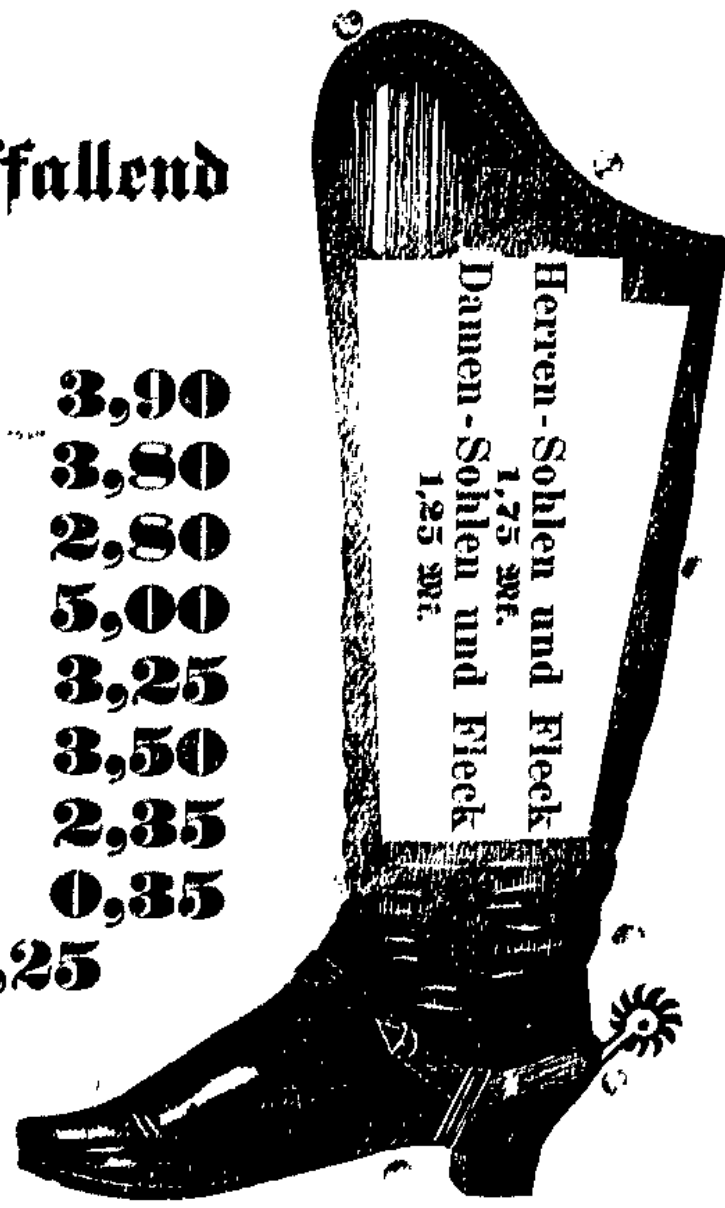
Grösstes Lager

nur anerkannt **besten Fabrikate** zu auffallend **billigen Preisen.**

Ich empfehle u. A.:

Herrn-Rossleder-Zugstiefel	3,90
Herrn-Rossleder-Promenadenschuhe	3,80
Herrn-Hausschuhe mit Absatz	2,80
Damen-Rossleder-Knopfstiefel	3,00
Damen-Rossleder-Spangenschuhe	3,25
Damen-Rossleder-Schnürschuhe	3,50
Damen-Leder-Hausschuhe	2,35
Damen-Pantoffeln	0,35
Kinder-Knopfstiefel	1,25

Preise sind abgestempelt,
daher Hebervortheilung gänzlich ausgeschlossen.



Unterhemden für Herren von 60 Pfg. **Jagdwesten** von Mk. 1.50 an, **Boyjacken** mit und ohne Futter, sehr preiswerth, **Arbeiter-Hosen** und **Jacken** in Leder und Pilot, **Arbeiter-Hemden** in Barchend und Regatta zu billigsten Preisen.

L. Duve, Große Burgstraße 32.

Hauskleider, ganzes Kleid von 1 Mk. 44 Pfg. an. **Wollene Joden, ganzes Kleid** von 4 Mk. an. Eine **Portie besserer Kleiderstoffe** in blau und grün, ganzes Kleid **Mark 3.—**. **Grosse Auswahl in Nouveauté's** zu billigsten Preisen.

L. Duve, Große Burgstraße 32.

Bekanntmachung.

Der Straßenbahnbetrieb auf der „Erweiterungsstrecke Israelsdorf“ an den Wochentagen wird mit dem 1. November d. J. bis auf Weiteres eingestellt.

An Sonn- und Festtagen findet auf dieser Strecke von Nachmittags 2 Uhr bis Abends 9 Uhr ein regelmäßiger 12 Minuten-Verkehr statt und verkehren die Wagen der Route Israelsdorfer Allee während genannter Zeit direkt zwischen der Forsthalde zu Israelsdorf und dem Endpunkte in der Cronsforder Allee.

Lübeck, den 22. Oktober 1898.

Die Betriebsverwaltung.

Neu

eröffnet, 34 Fischergrube 34 **Amerik. Schuhwaaren-Reparatur-Anstalt** mit drei Hülfsmaschinen.

Leistung der Schnell-Besohlmachine: **200 Paar pro Tag.**

Sohlen für Herren 1.35, sehr stark 1.60, für Damen 1.00, f. Kinder von 0.50 Mk. an.

Abzüge für Herren 50-60, f. Damen 30-40, f. Kinder 20-30 Pfg.

Anfertigung aus bestem Fernleder. Als Fachmann liefere streng reell. **A. Stapelfeldt.**

Unterricht in Stenographie (Stolze-Schrey)

ertheilt in **Schwartzau Neckel.**

Anmeldungen bis 5. November.

Lodenjoppen, Jagdwesten, blaue wollene Unterjacken, Normal-Unterzeuge

empfeht **C. H. M. Stave**

Weiter Krambuden 4, zwischen Marienkirchhof und Markt.

UNION-BLEICH-SODA

— besser als Kenkel's Soda — ist das weitaus beste Fabrikat des Deutschen Reiches.

Siehe den Aufdruck der Packete. Sodafabrik „UNION“, Plön.

Grosse Auction!

Freitag den 23. Oktbr., Nachm. 2 1/2 Uhr in der

14 Hundestraße 14

über: eine fast neue Strickmaschine, Bettstellen, Bettzeug, ein eichener Koffer, diverse Vogelbauer, Schränke, ferner ein großer Posten Wasch- und Toilettenseife, Jagd- und Modewesten, Damenröcke und wollene Damenhemden, Normalwäsche eine große Portie Schuhwaaren, ff. Cigarren und v. n. Gen. m.

J. C. B. Schmehl,
Auctionator und Taxator.

Prima Hammelfleisch, Pfd. 50 Pfg.
M. Lahrtz, Böttcherstraße.

Ausspielen

von **Gänsen, Karpfen u. Rauchsleisch** auf einem Ziehbillard

am **Sonntag den 30. Oktober,** Morgens 11 bis 1 Uhr, Nachmittags von 4 Uhr. Einfaß 50 Pfg., wofür 5 Stöße.

Freundlichste Einladung von **Marlystraße 65. J. Dietz.**

Folker's Möbel-Magazin
25 Marlesgrube 25

empfeht **gut gearbeitete Möbeln, Spiegel und Polsterwaaren, vom einfachsten bis zum elegantesten, zu billigen Preisen.**



Sonabend Morgens und Abends **pr. dän. Rindfleisch** in der Markthalle, St. 34 u. 35, zu den billigsten Tagespreisen.

Einladung zum Ball

des Verbandes deutscher Brauer (Zahlstelle Lübeck.) am **Freitag den 28. October** im „**Concerthaus Flora**“. Anfang 8 Uhr. Ende 4 Uhr. Eintritt 60 Pf., eine Dame frei. **Das Comitee.**

Deutscher

Metallarbeiterverband
Section der Klempner.

Einladung zum

BALL

am **Sonntag den 30. October** im Lokale des Herrn Hümler, Hansahalle. Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr. Eintritt 50 Pfg., eine Dame frei. Einzelne Damen 20 Pfg. wofür Garderobe. **Das Comitee.**

Nur noch wenige Tage

finden die Vorstellungen des

III. Elite-Spielplans

im **Circus Variété**

statt. — Anfang des Concerts 7 1/2 Uhr.

Interessante u. amüsante Vorstellungen.

Billets bis 6 1/2 Uhr bei Herrn Sager ermäßigt.

Sonabend: **50. Jubel-Vorstellung.**

Stadttheater in Lübeck.

Freitag den 28. October, 30. Vorstell.:

Tell.

Große Oper in 4 Akten von G. Rossini. **Grosse Preise. Anfang 7 Uhr.**

Sonabend den 29. October:

Gastspiel des Herrn Emil Blöss.

Othello.

der Mohr von Venedig. Trauerspiel in 5 Akten von W. Schafpeare. **Othello — Herr C. Böh a. G. Kleine Preise. Anfang 7 Uhr.**

Chronik auf das Jahr 1898.

27. Oktober.

Das Frankfurter Parlament suchte im Rahmen der Verfassungsberatungen die österreichische Frage zu lösen. Nach einer langen Debatte, in der Graf Deym den Vorschlag verfocht, den österreichischen Gesamtstaat dem neuen Bundesstaat einzuverleiben, beschloß die Versammlung: „Kein Theil des deutschen Reichs darf mit nichtdeutschen Ländern zu einem Staate vereinigt sein. Hat ein deutsches Land mit einem nichtdeutschen Lande dasselbe Staatsoberhaupt, so ist das Verhältnis zwischen den beiden Ländern nach den Grundsätzen der reinen Personalunion zu ordnen.“ Von antiker österreichischer Seite wurde jedoch später ausgesprochen, daß Oesterreich beharre, alle seine Stämme und Länder zu einem Staatskörper zu vereinigen, sich aber vorbehalte, die gegenseitigen Beziehungen zwischen dem verjüngten Oesterreich und dem verjüngten Deutschland staatlich zu bestimmen. Die Ansicht stand, wie man sieht, zu dem ausgesprochenen Willen des Nationalparlamentes im Widerspruch. Die österreichische Frage blieb vorläufig ungeklärt, führte aber im Parlament zu neuen Entwürfen. Es bildete sich die großdeutsche Richtung, welche den neuen Bundesstaat nur mit Oesterreich wollte, während die kleindeutsche Richtung, als deren Vertreter der Präsident von Gagern auftrat, das neue Deutschland ohne Oesterreich unter einem preussischen Kaiserthum zu Stande zu bringen versuchte.

28. Oktober.

Da die Unterwerfungsbedingungen Windischgrätzs nicht angenommen worden waren, begannen sofort die Schanzarbeiten und Vorpostengefechte. Das Belagerungsheer wuchs immer stärker an, die Stadt wurde immer enger eingeschlossen. Aber die erwartete Hilfe kam weder aus den benachbarten Provinzen, noch von den Ungarn, in deren Interesse die Erhebung Wiens stattgefunden hatte. Am 28. Oktober schritt Windischgrätz zum allgemeinen Angriff. Die Verteidigung war so tapfer und entschlossen, als der Angriff rücksichtslos und schmerzhaft war. In allen Punkten der Verteidigungsfront wurde der Angriff durch Infanterie und heftiges Kanonenfeuer der Belagerten erbrochen. In vielen Gebäuden, selbst in der kaiserlichen Burg, stündelten die in die Stadt geschleuderten Bomben. Den eindringenden Truppen wurde jeder Fußbreit des Terrains streitig gemacht. Aber die Uebermacht war zu groß, und so rückte das Militär unter heftigen Blutvergießen langsam vorwärts und nahm allmählich die verschiedenen Vorstädte in Besitz. Immer auf's Neue vorbereitete sich die Nachricht, ein großes ungarisches Heer eile herbei, um die kaiserlichen Truppen im Rücken anzugreifen. Von der Stadt aus wollte man dann im entscheidenden Moment einen Ausfall auf den gemeinsamen Feind machen. Aber die Hoffnung wurde getäuscht, die Ungarn kamen nicht und die Belagerungstruppen rückten weiter in's Innere der Stadt vor.

Die wirksamsten Mittel zur Blutstillung äußerer Wunden.

Von Dr. Th. Würner.

Das erste und dringendste Verlangen eines jeden, der sich eine Wunde zugezogen hat, ist natürlich die Stillung der Blutung. Deshalb sagt schon der „achtbare, ehrenfeste und fürnehme Christophorus Wirsung“ in seinem Arzneibuche vom Jahre 1588: „Es trage sich nun das Verwunden zu, wie es wolle, aus Hauen, Stichen, Geschossen, Gefallen, so ist ernstlich von nöthen, das Blut zu stellen.“ Unzählig daher die Mittel, die zu diesem Zwecke von jeher verwendet wurden. In älteren Zeiten waren namentlich die oft keineswegs unschädlichen Salben gebräuchlich. So lesen wir schon bei Homer (Ilias V, 900), daß Paieon dem Ares liedernden Balsam auf die Wunde legte und:

Schnell wie die weiße Milch von Feigenlade gerinnet,
Also schloß sich die Wunde sofort dem tobenden Ares.
Unter den früher und jetzt gebräuchlichen Volksmitteln

gibt es aber viele, die direkt gefährlich sind. So manche schwere Eiterung, so manche Blausüßigkeit ist die natürliche Folge eines schädlichen Blutstillungsmittels. Wenn nun im täglichen Leben, draußen oder in der häuslichkeit eine Verwundung vorkommt, welches Mittel soll man da anwenden? Wir wollen mehrere besonders wirksame angeben, von denen jedenfalls einige immer zur Hand sind.

Eine Reihe von Mitteln rufen dadurch Blutstillung hervor, daß sie eine Zusammenziehung der verletzten Blutgefäße und eine Gerinnung des austretenden Blutes bewirken. Hierher gehören verdünnte Säuren und Alaun. Das letztere ist namentlich bei Barbieren beliebt; sind sie beim Rasieren ungeschickt gewesen, so wird auf die kleine Schnittwunde ein wenig Alaunpulver mit dem Finger fest aufgetupft, was die Blutung augenblicklich stillt.

Eine andere Klasse von Mitteln bilden mit dem Blute eine teigige, klebrige, kittartige Masse und trocknen dann zu einem Schorfe ein. Dazu gehört z. B. Stärkemehl, Kreide, Gips und vor allem Kolophonium, das sich stets gut bewährt. Man streut diese Stoffe am zweckmäßigsten dicht auf ein Wattebäuschchen und bindet sie auf der blutenden Stelle fest.

Ähnlich wirken poröse Körper, die das Blut in sich auffangen, an ihrer Oberfläche trocknen und mit der Wunde verleben. Derartige Mittel sind: lose Charpie, die aber mit Vorsicht anzuwenden ist, da durch sie sehr leicht die Wunde infiziert wird. Ihr am nächsten stehend und unbedingt vorzuziehen ist die Watte; auch der Feuerschwamm oder trocknes Löschpapier kann im Nothfalle von Nutzen sein. Diese Mittel müssen aber einige Zeit lang mit Druck auf der Wunde festgehalten werden.

Ebenfalls blutstillend wirken recht kalte Einflüsse. Die Kälte beschleunigt einerseits die Blutgerinnung und reizt andererseits die Gefäße, so daß sie sich der Länge und Quere nach zusammenziehen. In der häuslichkeit, namentlich bei den Rückeninfektionen, ist es daher das einfachste und beste, eine Wunde sofort unter die Wasserleitung zu halten und längere Zeit hindurch einen energischen kalten Wasserstrahl darüber rieseln zu lassen. Dadurch wird die Wunde gut gereinigt, die Gefäße ziehen sich zusammen und das Blut steht meist sehr bald. Nachher muß man natürlich noch einen kleinen Schutzverband auflegen. In noch intensiverem Maße kann man die in dieser Beziehung günstige Wirkung der Kälte ausnutzen, wenn man sich zur Wintertime im Freien eine Verwundung zugezogen hat. Man legt dann Eisstücke auf die Wunde oder bedeckt sie mit dem (reinen) in einen Schneebettel verwandelten Taschentuche. Freilich ist Vorsicht nöthig, da zu lange Einwirkung der Kälte bedenkliche Nachtheile bringen kann.

Die bisher genannten Mittel reichen im allgemeinen „für den Hausbedarf“ aus und sind überall vorräthig. Deshalb lasse man alle anderen, noch aus Urgroßmütterchens Arzneischatz übernommenen „unfehlbaren“ Mitteln unbenutzt. Es können jedoch auch schwerere Verwundungen vorkommen, besonders Verletzungen der großen Gefäße, bei denen die Stillungskraft all dieser Mittel im Stich läßt. Und hier gerade ist schnelle Hilfe um so nöthiger, weil bis zur Ankunft des Arztes meist schon eine Verblutung stattgefunden hat. Deshalb werden in vielen Samariter-, Sanitäts-, Krieger- und ähnlichen Vereinen Verbandkurse abgehalten, in denen die Mitglieder die Kompression großer Gefäße zum Zwecke der Blut-

stillung erlernen. Wer also Gelegenheit da u hat, nehme an diesen Übungen theil. Wenn bei einer solchen schweren Verletzung kein drartiger Sachverständiger zur Stelle ist, so werde man als ein sehr gutes und wirksames Augenblickliches Hilfsmittel den Fingerdruck an, den schon Galenus (131 n. Chr.) kannte. Er wird so ausgeführt, daß man das blutende Gefäß durch starken Druck gegen seine Unterlage, womöglich gegen den Knochen, verschließt, oder daß man es zwischen den Fingern zusammenpreßt. Die letztere Art ist nur möglich bei Lappentunden, bei Wunden der Lippe, Wange, Ohren. Der Fingerdruck muß natürlich ununterbrochen ausgeübt werden, bis der Arzt kommt. Bei Verletzungen der Extremitäten müssen diese auch noch hoch gelagert werden. Durch schnelle, energische Ausübung dieser Maßnahmen kann man verhängnißvolle Blutverluste verhüten und sogar Menschenleben retten.

Mit Recht sagt Professor König in seinem Werk über Chirurgie: „Gar mancher würde sich aus seiner Femoralarterie (Oberschenkelarterie) nicht verblutet haben, wenn rechtzeitig ein Finger in die Wunde eingeührt und das Loch im Gefäß so lange zugeedrückt worden wäre, bis der definitive Verschluß durch den Chirurgen vorgenommen werden konnte. Solche Kompression ist viel leichter und nur in wenigen Fällen zu ersetzen durch direkte Kompression der zuführenden Arterie.“

Soziales und Partei-Leben.

Genosse Eduard Bernstein kündigt an, daß er seine Auffassung von Ziel und Aufgaben der Sozialdemokratie in einer Schrift systematisch entwickeln werde, die noch vor Neujahr erscheinen dürfte.

Bei der Gemeinderaths-Erwahl in Haan im rheinischen Kreise Wettmann erhielt der Kandidat unserer Partei 55 Stimmen, der der vereinigten Gegner nur 2.

Der Ausstand in der österreichischen Waffenfabrik in Steyr ist, nach der bürgerlichen Blätter, beigelegt. Die Arbeit wurde Dienstag früh wieder aufgenommen.

Löhne und Arbeitszeiten in England. Der fünfte Jahresbericht, den die Regierung über diesen Gegenstand soeben veröffentlicht hat, stellt, wie die „Labour Gazette“ (Arbeiterzeitung) mittheilt, fest, daß im Großen und Ganzen die Lohnsätze von Jahr zu Jahr sehr beständig sind, und daß der Reinertrag aller Veränderungen im Jahre 1897 oder einem der vorhergehenden Jahre 1893 bis 1896, wenn über die ganze lohnarbeitende Bevölkerung vertheilt, eine kaum merkbare Aenderung in der Durchschnittshöhe der Löhne bewirken würde. 1897 war gleichwohl wie 1896 ein Jahr steigender Löhne; alle Hauptzweige der Industrie nahmen daran mehr oder weniger Theil. Das Reinergebnis all der amtlich verzeichneten Aenderungen war eine Erhöhung von rund 45 000 Pfund (900 000 Mark) wöchentlich, von der der größere Theil den Arbeitern im Maschinen- und Schiffsbau, in den Bergwerken und im Baugewerbe zu Gute kam. Was dagegen die Arbeitszeit betrifft, so ist das Jahr 1897 bemerkenswerth wegen der großen Zahl der Fälle von Verkürzung der Arbeitszeit und wegen des stattlichen Durchschnittsbetrages in der Verkürzung der wöchentlichen Arbeitszeit. Die meisten dieser Verminderungen hatten keine entsprechende Lohnverringerung zur Folge, ja in einigen Fällen, besonders im Baugewerbe,

Carriere.

Roman von Olga Wohlbrück.

4. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

„Was nützt Dein Sparen, was nützt es, daß ich mich mit Stundengeben abquäle wie ein Lastthier — unser Leben war eben auf gemeinschaftlichen Verdienst begründet. Nun fehlt die Grundlage, kein Wunder, daß unsere ganze Existenz zusammenzusinken droht.“

Claire versuchte es mit Stundengeben. Doch sie bekam wenig SchülerInnen, denn sie verkehrte nicht mehr in der Gesellschaft, aus der sich zahlungsfähige, reiche Dilettantinnen rekrutierten.

Parker machte freilich alles mit — aber er brauchte keine Toiletten, konnte im Nothfall zu Fuß gehen und sah sich keinen Ausgaben ausgesetzt. Ein eleganter Frack und eine tadellose weiße Kravatte waren die einzigen Requisiten, deren er bedurfte. So kam es, daß er immer häufiger ohne seine Frau ausging und schließlich niemals mehr mit ihr zusammenwo erschien.

„Meine Frau ist leidend!“ gab er anfangs den theilnehmenden Fragen zur Antwort.

„Die arme Frau ist leidend!“ hieß es dann in den Kreisen, in denen man früher Claire gekannt und gern gesehen. Aber bald vergaß man die hübsche Opernsängerin, vergaß selbst, daß Parker verheirathet, und manche schöne Frau suchte den „interessanten Komponisten“ an sich zu fesseln.

Er zehrte noch immer an dem Ruhm seiner einaktigen Oper. Der Sängerin, die so hinreißend gesungen, gedachte man nicht mehr, aber der Komponist sorgte dafür, daß wenigstens sein Name in lebendiger Erinnerung blieb. Seine Orchesterkompositionen wurden in Konzerten ersten

Ranges aufgeführt und ernteten viel Beifall, wenn auch nicht immer bei der strengen Kritik, so doch beim Publikum, das ihn bald zu seinen Lieblingen zählte. Parker besaß sich an seinen Erfolgen, an den Schmeicheleien der Frauen, den banalen Lobhudeleien der Tagesblätter. Nur die häusliche Misere vermochte ihn auf kurze Zeit zu ernüchtern, und dann packte ihn ohnmächtige Wuth gegen das Geschick, das ihn — dem unter Tausenden Bevorzugten — in so ungünstige Verhältnisse gestellt.

Manchmal verwünschte er seine Ehe, die „verrückte Idee“, die er gehabt, eine Person ohne Vermögen an sich zu ketten. Die Liebe seiner Frau ward ihm zur Last, ihre stille Fügsamkeit ein Vorwurf.

Allmählich bemächtigte sich seiner im Verkehr mit seiner Frau eine nervöse Aufregung, die er immer weniger bemeistern konnte.

Er vermied sein Heim so viel als möglich, das Kind beachtete er kaum, und Claire würdigte er oft tagelang keines Wortes. In ihr war die alte Liebe nicht erloschen, und sie litt namenlos unter der Entfremdung ihres Mannes. Vergebens suchte sie eine weichere Stimmung in ihm wahrzunehmen, vergebens forschte sie nach den Gründen seines veränderten Wesens, vergebens beschwor sie ihn, ihr zu sagen, was ihm an ihr mißfiel, was sie thun solle, um ihm wieder lieb und werth zu sein — er setzte ihren Bemühungen ein hartnäckiges, gleichmüthiges Schweigen entgegen oder aber er legte eine Ungeduld an den Tag, die sie für lange einschüchterte.

„Du verbirgst mir etwas!“ klagte sich manchmal in Thränen ausbrechend.

Thränen konnte er schon gar nicht vertragen, sie reizten ihn dermaßen zum Born, daß er um keine Scene zu machen, laut mit den Thü en schlagend die Wohnung verließ.

Thränen sind immer das letzte Argument der Frau, und zorniges Fortstürmen immer das letzte Argument des Mannes.

Parker pflegte in solcher Stimmung oft planlos in der Stadt herumzuirren, mit finster zusammengezogenen Brauen und blassen, verkniffenen Gesichtszügen. Begegnete er einen Bekannten, und dieser fragte ihn nach dem Grunde seines verführten Aussehens, so seufzte er schwer auf und murmelte:

„Heirathen ist gut. Nichtheirathen besser . . .“

Bald hieß es natürlich, Parker lebe höchst unglücklich mit seiner Frau. Sie sei eine bornirte und egoistische Person, die dem Genius ihres Mannes nicht zu folgen verstehe, die die Künstlernatur in ihm herabzuziehen bemüht sei in die platte Alltäglichkeit, ja, eine Person, die sogar eifersüchtig sei auf die Erfolge ihres Mannes u. s. w.

Man begegnete Parker von da ab womöglich mit noch größerer Sympathie, und die schönen Frauen lächelten ihm noch verheißungsvoller zu, um ihn über sein Unglück zu trösten.

Dadurch wurde Parker immer mehr in dem Gedanken befaßt, daß er thatsächlich unglücklich sei, und er verbohnte sich geradezu in die Vorstellung, daß seine Frau eine unerträgliche Fessel für ihn sei, eine Fessel, die er — wenn nicht anders ging — gewaltsam abstreifen mußte, wollte er geistig und künstlerisch nicht zu Grunde gehen.

Als er eines Tages wieder über die eheliche Misere klagte und pathetisch ausrief:

„Ein Künstler darf überhaupt niemals heirathen!“ — da legte ihm ein Bekannter beschwichtigend die Hand auf die Schulter.

„Doch, mein lieber Freund, gerade der Künstler muß

